Der glückliche Finder

Autor(en): **J.N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es ist schon wahr, ein wenig kunstlos liest uns Mutter vor. Aber schließt einmal nur ein paar Minuten lang die Augen und macht dafür die inneren Ohren auf! Was für gute und gütige Dinge steigen da aus Mutters Stimme, wie belebt sie heimlich unsere Stube, wie still wird da unser zerrissenes Tagherz, wie knospet es wieder langsam in dem Erdreich der Familie, wie wachsen wieder längst verdorrt geglaubte Wurzeln.

Ihr glaubt es nicht? Versucht's einmal.*

* Als äußeres Rüstzeug sei das instruktive Büchlein „Vorlesestunden" von Eduard Heller (eine Anleitung zur Gestaltung von Programmen für Familie und Verein) wärmstens empfohlen. Erhältlich bei der Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft in Bern. Preis Fr. 2.—.

Der glückliche Finder.

Soeben hat in Schweden die ungeahnte Auffindung eines schier unermeßlichen Gold- und Edelsteinschatzes ungeheures Aufsehen erregt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um den im Jahr 1633, also vor dreihundert Jahren, verschwundenen Schatz Gustav Adolfs.

Die aufgefundenen Juwelen, Münzen, Goldarbeiten stellen einen Millionenwert dar; der Fund gehört zu den reichsten, die je gemacht worden sind.

Der Finder.

Der glückliche Finder des Schatzes ist ein 42-jähriger Landmann namens Jensson, der in der Nähe des Pfarrhofes der Gemeinde Kropp (bei Helsingborg) einen Besitz von wenigen Jucharten sein eigen nennt.

Jensson arbeitete vor einigen Wochen frühmorgens in seinem Gemüsegarten und hackte seine Kartoffeln auf. Plötzlich stieß die Hacke auf etwas Hartes und sprang zurück.

„Natürlich wieder solch ein großer Stein", meinte der Bauer, „den Störenfried wollen wir gleich ausgraben."

Wie groß aber war sein Erstaunen, als er nach halbstündiger, harter Arbeit eine eiserne Truhe bloßlegte von dreiviertel Meter Breite und einem halben Meter Höhe. Er mußte seine Frau zu Hilfe rufen, um den schweren eisernen Kasten aus der Erde zu ziehen und nach Hause zu bringen.

Dort brauchte es neue mühsame Arbeit, um den alten rostigen Schrein zu öffnen. Als Jensson endlich den Deckel heben konnte, wollte er kaum seinen Augen trauen.

Ein Schatz mit 378 Kostbarkeiten.

Vor den staunenden Blicken des Bauernpaares blitzten Diamanten, funkelten grüne und rote Edelsteine, gleißte das Gold schwerer Ketten und Armbänder. Große silberne Kruzifixe, mit Rubinen und Smaragden verzierte schwere Pokale, uraltes venezianisches Porzellangeschirr, aus Gold und Silber getriebene Figuren lagen in Reih und Glied nebeneinander.

In einem abgesonderten Fach der Truhe fand er eine große Menge von Goldmünzen. Insgesamt zählte er 378 Wertgegenstände.

Wie betäubt standen der Bauer und seine Frau da. Sie kamen sich vor wie in einem Märchen und wußten lange nicht, wie sie sich angesichts dieses wunderbaren Fundes verhalten sollten.

Eines war dem verständigen Manne sofort klar: daß der Schatz schon seit uralten Zeiten in der Erde liegen mußte; befand sich doch der Acker seit Jahrhunderten im Besitz seiner Familie. Schon sein Urahn im 17. Jahrhundert hatte dieses Fleckchen Erde bearbeitet.

Anderseits konnten die Kostbarkeiten nur einem ganz Großen des Landes gehört haben. Ein Verschweigen des Fundes war unmöglich. Der Schatz war von höchstem öffentlichem Interesse.

Jensson meldete also der Behörde, was er in seinem Acker gefunden, und behielt sich alle Rechte vor. Bald fand sich eine Abordnung des Nationalmuseums in Stockholm auf dem Bauernhof in Kropp ein und sah sich die einzelnen Fundstücke aufs genaueste an.

Die Verblüffung der gelehrten Herren kannte keine Grenzen. Die Geschmeide erkannten sie sofort als edelste Arbeit der späteren Gotik. Darunter befanden sich aber auch Kunstwerke, welche die Meisterhand von Künstlern des 12. und 13. Jahrhunderts verraten.

Der berühmte Wasaschatz.

Nach vollständiger Untersuchung der ans Licht gekommenen Sammlung hegten die Sachverständigen keinen Zweifel mehr, daß die 378 Stücke aus der Schatzkammer eines schwedischen Herrschers stammen mußten. Die Geschichtskundigen

erinnerten daran, daß der sogenannte Wasa-Schatz, eine Sammlung von Kostbarkeiten der alten schwedischen Könige, vor dreihundert Jahren spurlos verschwunden war.

Sein letzter Besitzer war der König Gustav Adolf gewesen, der Held des dreißigjährigen Krieges, der im Jahre 1632 bei Lützen in der siegreichen Schlacht gegen Wallenstein fiel. In den Wirren nach des Königs Tode war der Wasa-Schatz abhanden gekommen und trotz allem sorgfältigen Suchen seiner Nachfolger niemals mehr zu finden gewesen.

Alles spricht dafür, daß im Acker des Bauern jener großartige Königsschatz wieder aufgefunden worden.

Das Nationalmuseum hat bereits beschlossen, den Fund als Nationaleigentum zu erklären und in seinen Räumen aufzustellen. Es ist eines der besteingerichteten, lehrreichsten Museen der Welt.

Der Finderlohn aber, oder sagen wir richtiger, die Bezahlung des Finders für seines Ackers Schatz wird entsprechend der großen historischen Bedeutung so reich bemessen werden, daß der Landmann Jensson keine Kartoffeln mehr zu hacken braucht, sondern in der Kutsche fahren kann. J. R.

Die Herbstzeitlose.

Von Immanuel Limbach.

Unser Herr ging allein über Feld. Des Frühlings duftende Blumen waren längst verblüht, und auch der rote Mohn und die blaue Kornblume hatten in des Sommers Glut ihre Köpfchen zur Erde gesenkt.

Jesus ward traurig; denn er liebte der Blumen Reinheit und Stille, liebte die Pracht des Mohns und der Lilie, die er Kinder des Feldes und Töchter der Unschuld nannte.

Nun war es Herbst geworden. Kahl und gelb lagen die Matten. Trübe schlichen — gleich Schatten des Todes — Nebel darüber hin. So weit des Herrn Auge schaute, waren all die Kinder der Unschuld verschwunden. Taumelnd flogen Raben über dem stillen Land und erschreckten durch ihr heiseres Gekrächz. Hier einer, dort einer, setzten sie sich zur Erde nieder. Wo immer eine liebliche Blume gestanden, schaute ein schwarzer Geselle hungrig umher.

Große Trübsal erfaßte der Liebe Sohn, und er weinte über das öde Feld. Dann hob er betend sein Antlitz empor und sprach: „Vater, laß nicht das Land in den Händen des Todes! Und sind durch deinen Willen die Blumen des Sommers verblaßt, so schick dem Felde neue Boten des Himmels und Zeugen der Liebe, damit sie zur späten Stunde des Jahres die erstorbenen Matten beleben!

Laß nicht das Land in des Todes Gewalt! Vater, ich bitte dich!"

Jetzt breitete segnend der Gottessohn die Hände über die Felder aus. Schreiend fuhren die schwarzen Gesellen dahin. Das graue Nebelgewoge zerfegte.

Und siehe, es geschah ein heiliges Wunder! Wo immer ein Vogel hungrig gesessen, wuchs — leise atmend — eine zarte Blume hervor. Sie hatte des Leidenskelches Gestalt, des Kelches, den der Herr hernach trinken sollte. Sie trug das helle Gewand der ersten Frühlingsblumen, nur feiner und stiller noch war ihre Farbe.

Alle die kleinen Kelche schauten wie Augen der Engel auf zum Himmel. Sie schmückten mit geheimnisvollem Zauber das entblößte Feld.

Doch jede der Blumen barg in ihrem Kelche ein leises Gift, das die Kinder des Frühlings nicht kennen. Es ist der Fluch des Feldes, der Tod, der des Gottessohnes Tränen erzwang. Es ist des Kelches Bitternis, das Leiden unseres Herrn.

Anekdote.

Piloty hatte sein Atelier in München im alten Akademiegebäude gerade über dem Schwinds. Als Piloty dort ein neues Bild zur Besichtigung ausstellte und viele Leute hinaufgingen, fragte Schwind einen Herabkommenden: „Sagen S' doch, was ist denn da oben scho wieder für a Unglück g'schehn?"

*

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50